



**Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.**

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.  
 Inserate die fünfspaltige Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiche, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 23.  
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiche, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

**Nr. 8. Hannover, den 25. Februar 1893. 3. Jahrgang.**

**Ein Schlag in's Wasser.**

Einer von außen gekommenen Anregung folgend, wollen es jetzt die unserem Verbands nicht angehörenden Brauereien versuchen, sich eine Organisation zu schaffen, welche einem Central-Verband so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Vielleicht giebt man sich der Hoffnung hin, daß es mit Hilfe einer Vereinigung aller derer, welche noch an die Phrase einer Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer glauben, gelingen werde, den Verfall der Vereine aufzuhalten und beim ferneren Wachstum des Central-Verbandes Deutscher Brauer Abbruch zu thun. Aber so wenig man es vermocht hat, das Eingehen des Organes dieser Vereine zu verhindern, ebensowenig wird man unserm Verbands Schaden zufügen können und noch viel weniger wird es gelingen, den Verfall der unserm Verbands feindlich gegenüberstehenden Vereine zu verhindern. Mit jedem Tage wird die Zahl ihrer Betreuer geringer, und sie muß geringer werden, in dem Maße, wie die wirtschaftliche Entwicklung vorwärts schreitet.

Um die neue Organisation zu verwirklichen, hat der „Brauerverein von Leipzig und Umgegend“ dieser Tage folgendes Zirkular versandt:

„An die

**Deutschen Brauervereine!**

**Gehrte Kollegen!**

Um allen Mitgliedern deutscher Brauervereine, welche dem „Central-Verbande und den sogenannten Fachvereinen der Brauer“ nicht angehören wollen, einen Stützpunkt zu bieten, wurden in heutiger Versammlung des unterzeichneten Vereins nach reiflicher Erwägung folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der „Brauerverein Leipzig und Umgegend“ tritt mit allen Brauervereinen (die einen gleichen Beschluß fassen und welche gleich uns nur Mitglieder haben und Kollegen annehmen, die dem „Central-Verbande deutscher Brauer“ nicht angehören) in ein Freizügigkeitsverhältnis.
2. Um Fühlung mit diesen Vereinen zu halten wird zum alleinigen offiziellen Organ die in Berlin, Bergmannstraße 89, erscheinende „Allgemeine Braumeister-Zeitung“ ernannt. (Abonnementspreis pro Monat 50 Pfennige.)

**Erklärung hierzu:** Jedes Mitglied eines anderen Brauervereins (nicht Fachverein deutscher Brauer), das in Leipzig Stellung erhält und nachweisen kann, daß es seine statutenmäßigen Pflichten im Vereine seines letzten Domizils erfüllt hat, tritt, (wenn dieser Verein unserm Freizügigkeitsverhältnis angehört) ohne Aufnahme- oder Eintrittsgeld zahlen zu müssen, in alle Rechte und Pflichten der Mitglieder unseres Vereins ein.

Durch diese Freizügigkeit wird eine lose Vereinigung aller auf gleicher Grundlage befindlichen Brauervereine hergestellt, die mit der Zeit erstarkt und segensreich wirkt.

Wie richten daher an Euch das kollegiale Ersuchen, uns innerhalb eines Monats mittheilen zu wollen, ob Ihr gleiche Beschlüsse fassen und mit uns in ein Freizügigkeitsverhältnis treten wollt.

Mit kollegialem Gruß  
 Leipzig, am 12. Februar 1893.

**Brauerverein Leipzig und Umgegend**  
 Wanschun, Vorsitzender. König, Kassirer  
 Niebeck's Brauerei, Reubnitz-Leipzig. Vereinsbrauerei in Leipzig.  
 Meyer, Schriftführer.

Daß diese lose Vereinigung, wenn sie überhaupt zu Stande kommt, „segensreich wirkt“, wollen wir nicht bestreiten, ja, sie wird segensreich wirken für die Unternehmer. Und einer solchen Vereinigung werden sich alle diejenigen fern halten, welche wissen, wie „mannhaft“ der „Brauerverein Leipzig und Umgegend“ dem Central-Verbande den Rücken gekehrt, weil fortan die Interessen der Brauerburschen mehr als bis dahin Berücksichtigung finden sollten. Wäre es nach jenem Verein gegangen, dann befänden wir uns noch heute im Schlepptau der Harmonieapostel. Die unserm Verbands angehörenden Kollegen werden sich auch schärfstens bedanken, einem solchen Vereine und einer solchen „losen Vereinigung“ anzugehören. Diese ist, noch bevor sie in's Leben tritt, bereits zum Tode verurtheilt, und sollte sie wirklich in's Leben treten, so wird sie doch, gleich wie ihre Vorkämpferin, die „Allg. Brauer-Zeitung“, eines guten Tages wieder selig entschlafen. Wir wünschen ihr im Voraus ein: „Ruhe sanft“.

**Nichts gelernt und nichts vergessen.**

III.

Aber nicht nur der Kollege Markus Hennig ist es, der uns in der „Braumeister-Zeitung“ „vernichtet“; auch der Braumeister S. aus Dortmund zuckt seine geistigen Waffen gegen uns, und da giebt es kein Entrinnen, kein Entweichen. Bis jetzt hat er, wie er schreibt, noch Schonung und Nachsicht geübt. — Doch „die Zeiten der Liebe sind vorbei, der zarten Schonung, und Haß und Rache kommen an die Reihe“. Doch sein geistiges Schwert ist so scharf und so gefährlich, daß es uns gleichfalls nur ein mitleidiges Lächeln abgewinnen kann. Dieser Geistesstämpel weiß sogar, was selbst wir nicht einmal wissen, daß es sozialdemokratische Parteien giebt. Nach ihm werden die Streiks auch nicht durch die halbgötterigen Unternehmer heraufbeschworen, sondern die Führer der sozialdemokratischen Parteien sind schuld daran, deren Rathschläge die „bethörten“ Arbeiter folgten. Nach ihm ist jeder Streik verwerflich, weil er zerrüttete Existenzen schafft. Diese herzlosen Führer sagen dem Braumeister S. zufolge „triumphirend“, daß diese zerrütteten Existenzen ihnen feste und eifrige Anhänger schaffen.“ — „Meiner Meinung nach“ so fährt er fort, „ist das ein recht trauriger Triumph, auf Familien blicken zu müssen, die durch meine Führung zerrüttet, die durch meine Rathschläge in's Elend geschleudert wurden.“

Die bösen Führer sind also an allem Schuld, nicht die humanen Arbeitgeber. Warum haben sie ihren Einfluß auch nicht dazu gebraucht, um einmal den Streik, wenn er noch so gerechtfertigt war, zu hintertreiben, damit er nicht ausbrach, und wenn der Ausbruch nicht zu verhindern war, dann den Streikenden zu predigen, doch hübsch nachzugeben und die Unternehmer um Verzeihung zu bitten? Welch niedrige Meinung muß der Schreiber solchen Zeilen von den Kollegen, den Unternehmern, haben. Sind diese wirklich noch so weit zurück, daß sie sich von Einzelnen zum Streik verleiten lassen? Sind es die Führer nicht stets, die vor der zweischneidigen Waffe des Streiks warnen? Was sie natürlich nicht abhalten kann, danach zu trachten, den einmal ausgebrochenen Streik siegreich zu Ende zu führen. Wer ist denn Schuld daran, daß diese wirtschaftlichen Kämpfe mit solcher Härte geführt werden, daß es zerrüttete Existenzen dabei giebt? Sind es nicht die Unternehmer, die rücksichtslos einen Jeden, der anderer Meinung

ist wie sie, der es sich erdreistet, an dem Privilegium der Besitzenden zu rütteln, auf das Straßenpflaster werfen? Nichtet sich nicht der besondere Haß der Unternehmer gegen alle diejenigen, die in den vordersten Reihen kämpfen, die, um uns des Ausdrucks zu bedienen, „für Andere die Kastanien aus dem Feuer holen“? Nicht der Arbeiter, sondern der Klassenbewusste Arbeiter wird gehaßt, er wird mit seiner Familie dem Hunger überliefert von dem frommen Unternehmerrthum.

Dieser streitbare Held will auch darthun, daß die große Masse der Burschen dem Verbands „über“ kurz oder lang den Rücken kehren werde und dabei passiert ihm das Malheur, daß er gerade das Gegentheil von dem schreibt, was er sagen will. Hören wir, auf welsch' schlechten Füßen der Verband steht: „Die große Masse der Burschen — das wissen die Führer selbst recht gut — steht nicht fest zur Sozialdemokratie, weil ihr noch das Verständnis fehlt.“

Weil also der großen Masse der Burschen das Verständnis noch fehlen soll, stehen sie noch nicht fest zur Sozialdemokratie. Daraus kann doch nur gefolgert werden, daß sie, wenn ihr das Verständnis nicht mehr fehlt, mit anderen Worten, wenn sie zur Erkenntniß gekommen ist, dann fest und unverbrüchlich zur Sozialdemokratie hält. Wider besseres Wissen ist hier einem Gegner unserer Organisation eine Wahrheit entküpft. Ja Alle, die zur Erkenntniß gekommen sind, die etwas gelernt haben, halten unverbrüchlich an unserer Organisation fest, trotz alledem.

In welcher Weise die unserem Verbands angehörenden Burschen und alle diejenigen, welche in deren Versammlungen die in den Brauereien vorhandenen Uebelstände an die Oeffentlichkeit bringen, in der „Allgem. Braumeister-Zeitung“ verleumdet und verdächtigt werden, zeigt die Nummer 4 des genannten Blattes. Dort wird in einer Zuschrift aus Brunn die Redaktion gebeten, einen mitfolgenden Ausschnitt beauftragt geben zu wollen, „damit die, welche durch ihre Exzerzieren den größten Unfrieden in unser Gewerbe gebracht haben, erfahren, welche Folgen allen den Unbesonnenen erwachsen.“ In dem Ausschnitt wird behauptet, daß fünf dem Leipziger Fachverein angehörende Burschen am Abend des 15. November v. J. widerrechtlicher Weise zwei Mal in die Stube des Gärführers der dortigen Brauerei von Gebr. Thieme-Wiedmarkter eingedrungen seien, um den Braugehilfen G., Mitglied des nicht-sozialistischen Leipziger Brauervereins zu schlagen. Als nun der Gärführer, Herr S., den Eindringlingen das Zimmer verboten hatte, seien sie auf ihn, sowie auf den Gehülfen mit Fäusten eingedrungen und hätten dann die beiden Bedrängten derartig mißhandelt, daß sie Verletzungen davon getragen haben. Die fünf „Sozialisten“ seien nun dafür vom Schöffengericht je nach dem Maße ihrer Betheiligung an der Schlägerei zu Gefängnißstrafen in der Dauer von zwei Monaten bis zu drei Monaten zwei Wochen verurtheilt worden.

Dazu bemerkt die „Schriftleitung“:

„Aus dem Inhalte des Ausschnittes ersieht man, wie unreif die Anhänger dieser Partei sind. Würden die Führer dieser Partei das erwägen, dann würden sie ehrlich dahin streben, alle ihre Anhänger vor solchen schlimmen Folgen zu schützen, d. h. sie belehren und warnen.“

Der bedauerliche Auftritt, der mehrere Kollegen wochenlang der Freiheit beraubte, ist also nach der „Schriftleitung“ der „Allg. Braumeister-Zeitung“ auf die angebliche Unreife

unserer Kollegen und ferner darauf zurückzuführen, daß die Führer nicht „ehrlich“ danach streben, ihre Anhänger zu belehren und zu warnen. Die Schriftleitung würde aber gut thun, ihre Leser und Gleichgesinnten ehrlich aufzuklären, die Kollegen nicht zu provozieren, und sie zu gleicher Zeit auf die Folgen aufmerksam zu machen, die eine Provokation, wie in dem obigen Falle, zur Folge haben kann. Wie gesagt, wir billigen das Vorgehen der Leipziger Kollegen nicht; wir finden es aber erklärlich. Wo in solcher Weise wie in der genannten Brauerei vorgegangen ist, da vergeht auch dem Geduligsten einmal die Geduld. Daß es darauf abgesehen war, Streit zu provozieren, erhellt aus der folgenden, der Wahrheit entsprechenden Darstellung eines Kollegen:

„Der Gährführer der Brauerei von Gebr. Thiemer-Wiedmarkter hatte sich bei verschiedenen Anlässen dahin geäußert, daß er „die rote Bande (Mitglieder unseres Verbandes) schon noch 'nans kriegen wolle“. Dies ist ihm denn auch gelungen. Vor kurzem trat ein noch junger Bursche (der oben genannte G.), den die Kollegen vergeblich zum Beitritt in den Verband zu bewegen suchten, in die Brauerei ein und wurde anscheinend auf Betreiben des Gährführers S. Mitglied jenes Vereins, von welchem Sozialdemokraten ausgeschlossen sind. Bald nun mußten die Kollegen wahrnehmen, daß dieser neue Ankömmling Alles, was er hörte, dem Gährführer mittheilte, wodurch das Vertrauen zu dem neuen Kollegen nicht sonderlich gefördert wurde. Nun ist es in besagter Brauerei Gebrauch, daß, wenn die Arbeiter während ihrer Pausen eine warme Stube haben wollen, sie selber für die Unterhaltung des Feuers sorgen und deshalb vor Beginn der Arbeitszeit das Feuerungsmaterial herbeischaffen müssen. Der neue Kollege hatte sich aber bislang um diese Arbeit herumgedrückt und wurde daher eines Tags von einem anderen Kollegen aufgefordert, mit ihm in Gemeinschaft Holz zu zerhacken. Als er sich nun dessen weigerte, zieht ihm der andere Kollege die Schlafdecke fort, um ihn auf diese Weise zu zwingen, an der Arbeit mit Theil zu nehmen. Doch vergeblich. Er aber hatte nichts Ulligeres zu thun, als von dem ihm angeblich gezeichneten Unrecht sofort dem Gährführer Mittheilung zu machen. (Bemerkten wollen wir hierbei, daß der Gährführer bei ähnlichen Anlässen die übrigen Kollegen aufforderte, den sich Weigernden zu verhandeln). Dieser Vorgang bot nun dem Herrn Gährführer die gewünschte Handhabe, um einige „der roten Bande“ nans zu bringen.“ Der Aufforderung und zwei weitere Kollegen, welche mit anwesend gewesen waren, wurden sofort entlassen. Durch solch' liebenswürdiges Vorgehen veranlaßt, beschloßen die zurückgebliebenen Kollegen, sich Klärung zu verschaffen; sie begaben sich zu dem Gährführer, wo es alsdann zum Streit kam. Auch diese Kollegen, sieben an der Zahl, wurden dann entlassen.“

Wer war nun in diesem Falle der Heher, wer derjenige, der „belehrt“ und „gewarnt“ werden mußte? Ist ein solches Gebahren eines Menschen würdig, der seinen Untergebenen mit einem guten Beispiel vorangehen soll? Nachdem der „Kollege“ G. mittlerweile von Nichtverbändlern einen „schlagenden“ Beweis ihrer Hochachtung bekommen hat, ist er jetzt von seinem Beschützer fallen gelassen und hat ausgepaunt. Sein Freund, der Gährführer S., erwies ihm noch einen kleinen Freundesdienst, indem er am Tage der Entlassung heimlich zu dessen Gläubiger schickte, welche den Lohn des Freundes bei der Entlohnung in Empfang nahmen. Das war der Dank für die „treuen“ Dienste! Vielleicht wird nun die „Schriftleitung“ der „Allg. Braumeister-Zeitung“ ehrlich dahin streben, die „unreife“ Anhänger ihrer „Partei“ zu „belehren“ und zu „warnen“, und zwar nicht nur die Nichtverbändler, welche den „unschuldbigen“ G. jetzt mißhandelt haben, sondern auch jene, welche den Mund weit aufstun,

ohne etwas gelernt zu haben, die sich erlauben, über Dinge zu reden, von denen sie nichts verstehen. —

Ein Kölner Braumeister (W. Schill), der auch die Spalten der „Allg. Braumeister-Zeitung“ unsicher macht, spricht den Kollegen, die sich bewegen lassen, dem Verbandsbeitreten, den festen Charakter ab; er schreibt: „Nicht jeder Bursche hat einen festen Charakter und widersteht den Versprechungen und versteckten Drohungen der rabaulustigen Nebenkollegen“. Daß aber die Braumeister in ihrer Mehrzahl nicht „Charakterfest“ sind, sondern gemäß dem Vers: „Weiß' Brot ich eß', deß' Lied ich sing', den Mantel nach dem Winde hängen, hören wir von dem Braumeister Müller-Hamburg. Dieser schreibt in der Nummer 6 der genannten Zeitung: „Die Mehrzahl meiner Kollegen wird immer von de... Meinungen der Prinzipale beeinflusst und wird hiernach ihre Handlungsweise einzurichten haben“. — Wir gratuliren zu diesem Kompliment!

Die gerade nicht gewählten Ausdrücke — rabaulustige Nebenkollegen, Frechheit, ungezogene Gassenbuben etc. —, deren sich der Braumeister Schill in Bezug auf die Führer unseres Verbandes und dessen Mitglieder bedient, lassen uns kalt. Man pflegt zu sagen: „Man sucht Niemanden hinter dem Ofen, wenn man nicht selber dahinter geessen“. Auf die übrigen geistreichen Behauptungen einzugehen, halten wir für überflüssig. — Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. —

Bevor wir zum Schluß kommen, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Mitarbeiter der „Allg. Braumeister-Zeitung“ der Mehrzahl nach in dem Irrthum befangen sind, daß nur „die meist jungen Burschen“, die zum Theil noch unmündigen Brauburschen u. s. w., sich um das Banner des Zentral-Verbandes Deutscher Brauer schaaren. Hierin unbegründeten Behauptungen gegenüber stellen wir hiermit fest, daß von den 3600 Mitgliedern, welche der Verband gegenwärtig (inzwischen ist die Zahl der Mitglieder wieder um mehrere Hundert gestiegen) umfaßt, 848 unter 23 Jahr, 1545 zwischen 23 bis 30 Jahre, und 1207 über 30 Jahre alt sind. Von den Berliner Kollegen (Verbandsmitgliedern) sind 87 unter 23, 386 zwischen 23 bis 30 und 350 über 30 Jahre alt. Wir überlassen es nun unseren Kollegen, hieraus ihre Schlüsse zu ziehen. —

Wir sind am Schluß, wir haben uns überzeugt, daß, wenn unseren Gegnern keine anderen geistigen Waffen zur Verfügung stehen, wenn sie keine gewichtigeren Argumente gegen uns in's Feld zu führen wissen, daß es dann besser wäre, sie schwiegen. Mit solchen lahmen Behauptungen vermag man keine in den Verhältnissen wurzelnde Bewegung zu Grunde zu richten. Mögen unsere Gegner — und an ihnen ist kein Mangel — noch so sehr über den sozialdemokratischen Staat lamentiren, dies Alles wird uns nicht abhalten, den Weg einzuschlagen, der nach unserer Ueberzeugung am raschesten zum Ziele führt, selbst auf die Gefahr hin, die „Sympathie der Arbeitgeber“ zu verlieren. Wir vertreten die Interessen der Arbeitnehmer und rufen diesen zu: „Verzaget nicht, der Sieg muß und wird Euer sein!“ — W.

## Korrespondenzen.

**Hannover.** Protokoll der Verbands-Vorstandssitzung vom Sonntag, den 19. Februar. Dieselbe wurde um 11<sup>1/2</sup> Uhr vom Vorsitzenden Wichele eröffnet. Anwesend sind die Kollegen Müller, Wenzel, Wichele, Gräterich und Wichele. Nach eingehender Prüfung der Bücher und Kasse, welche die Richtigkeit derselben ergab, wurde als zweiter Punkt verhandelt: Wann soll der nächste Verbandstag stattfinden? Es wurde vom Kollegen Müller geltend ge-

macht, man solle den Verbandstag nicht zu spät einberufen, da es nicht ausgeschlossen sei, daß zum Eintritt der wärmeren Jahreszeit sich die Cholera in Hamburg wieder einfände und müssen wir dann den Verbandstag bis zum nächsten Winter verschieben. Es wurde beschlossen, den Verbandstag spätestens Anfang Juni einzuberufen. Behufs der Vertretung der kleineren Zahlstellen und Zweigvereine auf den Verbandstag wurde geltend gemacht, denselben zu empfehlen, sich über einen gemeinsam abzuschickenden Delegierten zu verständigen. Ferner sollen zum Verbandstag auch der Brauereiarbeiter-Verband der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die übrigen bestehenden Verbände eingeladen werden. Kollege Wichele hob besonders hervor, daß es in der gegenwärtigen Zeit notwendig sei, sich international zu verbinden, um so noch wirksamer dem Kapitalismus entgegenzutreten zu können. Bis jetzt sei es nur zum gegenseitigen Meinungsaustausch mit der Zeitung des amerikanischen Brauereiarbeiter-Verbandes gekommen. Es wäre notwendig, daß sich auch die Mitglieder beider vorläufig in Frage kommenden Verbände darüber äußerten, damit die Delegierten am Verbandstag wissen, wofür sie zu stimmen hätten. Denn der Hauptpunkt sei doch die Gründung eines gemeinschaftlichen Fonds zur Unterstützung bei Kämpfen, die gegenseitige Anerkennung der Mitglieds-karten u. s. w. Nachdem noch verschiedene interne Angelegenheiten erledigt wurden, erfolgte um 3<sup>1/2</sup> Uhr Schluß der Sitzung.

Wir haben schon unzählige Male bewiesen, wie halbtos das Ständebewußtsein der Brauereigehilfen ist und wie wenig sie vor dem niedrigsten Arbeiter voraus haben. Kollege Neip in Magdeburg und alle jene, welche es als eine Schandebetrachtung, mit Tagelöhnern zu verkehren, mögen sich nachstehenden Artikel der „Brauerey- und Hopfen-Zeitung“ hinter die Ohren schreiben:

„Anfall eines Braugehilfen außerhalb des Brauereibetriebes“. In einer Brauerei in Worbis erhielt der Braugehilfe P. den Auftrag, aus der Privatwohnung des Brauereibesizers eine Aborttonne nach dessen Hausgarten zu schaffen. Hierbei fiel derselbe hin und zog sich nicht unerhebliche Verletzungen zu, wegen welcher er nun die Brauerei- und Mälzerei-Vereinsgenossenschaft auf Entschädigung in Anspruch nahm. Diese lehnte die Gewährung einer Rente ab, da die Thätigkeit, bei welcher P. verunglückt sei, mit dem Brauereibetriebe nichts zu thun habe, folglich ein Betriebsunfall nicht vorliege. Diesen Bescheid bestätigte das Schiedsgericht zu Leipzig, indem es seine Ansicht dahin aussprach, daß vielleicht die Sächsische landwirtschaftliche Vereinsgenossenschaft als entschädigungspflichtig anzusehen sei, da es sich doch schließlich um eine Arbeit im Interesse des Gartens gehandelt habe. Das bestritt die in der Rekurrsinstanz zugezogene landwirtschaftliche Vereinsgenossenschaft; von einer Gartenarbeit könne nicht die Rede sein, denn der Inhalt der Tonne sei nicht nach dem Garten geschafft worden, um diesen zu düngen, sondern um vergraben und aus dem Wege geschafft zu werden. Der Kläger andererseits stützte seinen Rekurs darauf, daß der fragliche Abort auch von den Gästen, welche in dem Brauereiausgang verkehrten, benutzt worden sei. Letzteres bestritt der Vertreter der Brauerei- und Mälzerei-Vereinsgenossenschaft, er achtete es auch für unerheblich, da der Abort doch keinesfalls zu den Betriebsanlagen der Brauerei gehört habe. Im Uebrigen möge die Haftbarkeit der landwirtschaftlichen Vereinsgenossenschaft dahingestellt bleiben. Auch darauf komme es für den vorliegenden Prozeß nicht an. Denn es sei doch nicht statthaft, die Entschädigungspflicht der besagten Vereinsgenossenschaft daraus herzuleiten, daß eine andere ersapflichtige Genossenschaft nicht ermittelt sei. Daß ein Anfall im Brauereibetriebe vorliege, sei nicht erwiesen, und daraus folge die Abweisung des Klägers. Diesen Ausführungen beitreten, erkannte das Reichs-Versicherungsamt

## Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von H. Otto-Walzer.

[Nachdruck verboten.]

„Fräulein, wenn's Ihnen beliebt.“  
„Ihr ganz gehorsamer Diener: gnädiges Fräulein wohnen wohl hier im Hause?“  
„So ist's; aber wollen Sie nicht Platz nehmen?“  
„Mit dem größten Vergnügen. So kennen Sie gewiß auch meinen Sohn?“  
„Gewiß. Herr Kommerzienrath, ich verdanke ihm manche angenehme Stunde, denn er ist ein sehr hochgebildeter und dabei auch ein sehr feinführender junger Mann, dem ich es von Herzen wünsche, daß er einst recht glücklich werde, dann wird er sicher auch selbst viele Andere glücklich machen.“  
„Gewiß wird er das, wenn ich ihn nur erst heiler Haut über die Klippen der Jugendthorheiten hinweg hätte.“  
„Nun, die werden bei ihm so schlimm nicht sein.“  
„Ach, Sie glauben nicht, wie vielen Thorheiten die Jugend zugeneigt ist.“  
„Und das Alter auch, mein werther Herr Kommerzienrath. Sehen Sie, da habe ich hier eine Erzählung, ganz nach dem Leben naturgetreu erzählt. Es kommt ein junger Kaufmann nach Estwille.“  
„Wie? nach Estwille?“  
„Ja, das Städtchen liegt nicht weit von hier im Rhein- und Lahugebiet. Der junge Mann wird da krank und fñndet bei einfachen, schlichten Leuten, bei denen er wegen Ueberfüllung der Gasthöfe sein Absteigequartier genommen, sorgsame Pflege, wie das eigene Kind des Hauses, von Seiten der jungen Tochter, aber nicht nur die hingebende Pflege einer Schwester, sondern auch bald die Liebe einer Braut.“  
„In Estwille?“  
„Ja, in Estwille.“  
„Und die Namen?“

„Er, die thun wohl nichts zur Sache. Kurz, als der junge Kaufmann endlich genesen, verläßt er noch einige himmlische Wochen mit der Geliebten seines Herzens, bis er endlich den strengen Weisungen seiner Eltern gehorchen und, nachdem er sich feierlich seiner Theueren verlobt und baldige Rückkehr mit Zustimmung der Eltern versprochen, in seine Heimath zurückkehren muß.“

„Nun und?“  
„Nun, die Geschichte verläuft von da an etwas gewöhnlich. Dem Bräutigam haben die klugen Eltern gehörig den Kopf gewaschen, haben ihm begreiflich gemacht, daß ein reicher Jüngling auch eine reiche Heirath machen müßte, damit Geld zu Geld kommt, Ueberfluß zu Ueberfluß, damit die Heirath, weil man dieses Geschäft voraussichtlich nur einmal macht, auch das allerbeste Geschäft werde. Und kurz und gut, der junge Mann vertöpft das Mädchen, welches ein Pfand seiner Liebe unter dem Herzen trägt, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, schickt ihr dann, unter dem Vorgeben, daß er nothgedrungen eine weite Reise machen müsse, einen Beitrag zu den Kosten, die sie voraussichtlich haben würde, der Vater schickt unter vielen Entschuldigungen auf einen herzbrechenden Brief als nobler Mann, in Abwesenheit seines Sohnes, noch ein Sümmchen ein, und von da an bleiben alle Briefe unbeantwortet, kommen theilweise als unbestellbar zurück. Da hat sich die Arme in ihr Schicksal ergeben und hält von den reichen Leuten viel weniger, als von den Armen, die doch für den berechtigten Schmerz noch Verständnis und auch andere Begriffe von Noblesse haben.“

„Über das Kind?“  
„Ja, das Kind. Denken Sie nur, die Eltern des jungen Mannes waren bei manchen wohlthätigen Vereinen Mitglied, so auch bei einem für verwahrloste Kinder, und der junge Kaufmann, der sich einige Jahre später ohne Gewissensbängigkeit mit einem reichen Mädchen verheirathete, spielt jetzt noch bei solchen Vereinen eine Hauptrolle. Trotzdem hatte er, der es gern hört, wenn man den Sozialdemokraten

den ungerechten Vorwurf macht, sie wollten die Familie abschaffen, und wohl manchmal auch darüber augenverdrehend eine salbungsvolle Rede hält, nicht einmal für nöthig gehalten, sich nach seinem eigenen leiblichen Kinde zu erkundigen, sich um sein Schicksal zu kümmern.“

„Nun und?“ rief der Kommerzienrath höchst erregt und sich mit dem feinen Battistuch die Schweißtropfen von der Stirn wischend.

„Nun das Mädchen konnte auf dem Pfade des Lebens tief abwärts sinken, ohne daß je der Vater seinen schützenden oder rettenden Arm nach ihr ausstreckte; eine Mutter, die das thut, nennt man eine unnatürliche. Glücklicher Weise hatte das vaterlose Kind eine schöne Stimme, glücklicher Weise entdeckte sie ein Kapellmeister in dem Badeorte, nach welchem die Mutter mit einem schlichten Landmanne, der sie trotz ihrer Vergangenheit liebte und ehelichte, gezogen war, und sie verkam nicht im Glend, sondern wurde eine gefeierte Sängerin in B., wo ihr unnatürlicher Vater auch lebt.“

„Wie? in B. sagen Sie, und der Name, der Name?“

„Nun, Herr Kommerzienrath, was fragen Sie so begierig nach dem Namen? Nicht wahr, Sie fühlen, daß Ihre eigene Lebensgeschichte viel Aehnlichkeit mit der hier erzählten hat? Aber was Sie nicht wissen, ist, daß die Wirthin dieses Hauses Ihre schmählich verlassene erste Liebe ist.“

„Was sagen Sie? diese Wirthin, Gretchen...?“

„Ja, diese Wirthin, und Sie kennen sie nicht einmal, die Mutter des lieblichen blonden Kindes, das sie unglücklich machen wollen, wie schon die Mutter; aber ich, die Tochter dieser mißhandelten Mutter...“

„Was? Sie die Tochter?“ schrie der Kommerzienrath, bleich wie der Tod aufstehend.

„Ja ich“, rief das Fräulein, sich in ihrer ganzen eleganten Gestalt hochaufrichtend und auf ihn zu tretend. „Ich

am 30. Januar cr. auf Bestätigung des schiedsgerichtlichen Urtheils."

Wir sehen daraus auch, wie notwendig es ist, daß das Unfall-Versicherungsgezet eine baldige Verbesserung erfährt.

**Aus Berlin** geht uns folgende Berichtigung zu: "Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes ergehen wir um Aufnahme der nachstehenden Berichtigung die nächste Nummer des „Central-Organs der deutschen Brauer“:

Die durch die General-Versammlung des Bierbrauer-Gesellen-Vereins (Gau-Verein der Provinz Brandenburg) am 20. Januar cr. bezüglich des Punktes 2 der Tages-Ordnung gefasste Resolution — publizirt in Nr. 5 des „Central-Organs der deutschen Brauer“ vom 3. Februar 1893 — enthält Unrichtigkeiten.

Es ist nicht wahr, daß der Vorstand der Orts-Krankenkasse für das Bierbrauer-Gewerbe zu Berlin jemals Stellung zu der Frage der freien Arztwahl genommen hat und kann somit auch von einem „Vorgehen“ desselben gegen diese keine Rede sein.

Es ist nicht wahr, daß ein früherer Schreiber unserer Kasse zum Kassenboten gewählt worden sei, da die Kasse zur Zeit überhaupt keinen Boten hat. Die Wiederbesetzung dieser Stelle geschieht nicht vor dem 1. April cr. und kann gemäß Bestimmung des Vorstandes vom 28. Dezember 1892 nur durch einen Bierbrauer erfolgen.

**Ortskrankenkasse für das Bierbrauer-Gewerbe zu Berlin.**  
R. Thiele."

Der Sitzender der Berichtigung hat wohl, bewußt oder unbewußt, aus der öffentlichen Versammlung eine Versammlung des Gauvereins der Provinz Brandenburg gemacht. Ferner ist uns die Mittheilung geworden, daß Kollege Lang alle Punkte aufrecht erhält; er hat in der Versammlung auch nicht gesagt, wie irrtümlich in dem Bericht steht, daß ein früherer Schreiber zum Kassenboten gewählt wurde, sondern daß, wenn es nach Herrn Diefel gegangen wäre, ein solcher Kassenbote geworden sei.

**Berlin.** Sum cuique. Jedem das Seine. Diejem wahren Sprichwort scheint wohl der Herr Reichstags-Abgeordnete und General-Direktor der Schultzei-Brauerei, Richard Köfide in seiner voluminösen Rede in der 45. Reichstags-Sitzung vom 21. Februar 1893 auch gehuldigt zu haben, als er erklärte: und wenn man bloß von Brauereigesellen in engeren Sinne spreche, stelle sich der Durchschnittslohn gar auf 1750 Mark nebst freier Wohnung und Freibier zu sechs Litern täglich. (Hört, hört!) Aber davon hat wohl der werthe Herr General-Direktor nichts geäußert, daß die Arbeitszeit dafür ununterbrochen Sonntag wie Wochentag, so z. B. in der Mälzerei Pantzar, die auch zu den Schultzei-Brauereien gehört, ebenso giebt Livoli keinen Sonn- und Feiertag und trotz der jowiel dadurch gemachten Ueberstunden erklären wir, daß sich ein Durchschnittslohn in der Schultzei'schen Brauerei und Mälzerei bedeutend niedriger stellt. In der Mälzfabrik Fürstenwalde, die auch dem Herrn Köfide unterstellt ist, herrschen sogar in den Lohnverhältnissen recht trübe Zustände, die sich erst seit Kurzem eingeführt haben. Bis vor Kurzem bekamen die dort arbeitenden Mälzer einen Monatslohn von 10 Mark, da nun aber in sämtlichen anderen Brauereien, die zum Schultzei-Betriebe gehören, jetzt ein wöchentliches Lohn gezahlt wird, wurde vor Kurzem auch in Fürsten-

walde ein Wochenlohn eingeführt, und zwar wurden wöchentlich 22 Mark 50 Pfg. als Lohn bezahlt, mit den gemachten Ueberstunden stehen sich freilich die Leute etwas über 26 Mark, man erhält also resumirt folgendes Resultat: Der Monatslohn in Fürstenwalde beträgt nicht 110 Mark, sondern nur 95 Mark, die Arbeitskräfte müssen durch Arbeit von Ueberstunden die übrigen 15 Mark ersetzen, was denselben aber am Leibe abgearbeitet wird. Allem Anschein nach will wohl der Herr Köfide die Brauer als eine der bestbezahlten Gewerkschaften und als eine Gewerkschaft, die von ihren werthen Arbeitgebern von Liebesgaben wie angeführt, mit freier Wohnung und Freibier bis zu 6 Liter täglich überhäuft wird, hinstellen. Warum gewährt nun der Herr Köfide seinen Bräuern nicht die Vergünstigung, da er das Betreffende so hervorhebt, wenn dieselben auch ungetraut sind, bei einer entsprechenden kleinen Entschädigung auch außerhalb der Brauerei zu schlafen? Sogar bedeutend lieber wäre es uns, wenn kein Brauereigeselle in den Brauereien schlafen dürfte, weil wir überzeugt sind, daß denselben dann bedeutend leichter die richtige Aufklärung beizubringen wäre und dieses wird leider befürchtet. Mit dem Gewähren des Freibiers braucht sich wohl Herr Köfide nicht zu rühmen, denn es ist wohl ein altes richtiges Sprichwort: „Mit was man umgeht, hängt einem an“ und wir wissen, daß wenn das Freibier für die Arbeiter in den Brauereien könnte abgeschafft werden, würden es die Herren wohl thun, nur sie hätten keinen Vortheil; um so schlimmer, wenn sich ein Reichstags-Abgeordneter, der sich gerne Bierkönig nennen möchte und als Arbeiterfreund durch seine für die Arbeiter recht gut erscheinenden Einrichtungen in seinen Stablissemens überall gelten will, groß öffentlich damit rühmt.

Wir können aber auch bezeugen, daß wohl selten in Brauereibetrieben die Arbeitskräfte so angestrengt und ausgenutzt werden, wie in der Schultzei-Brauerei. Das kommt wohl daher, weil jedenfalls, durch langjährige Erfahrungen gewohnt, der Herr Generaldirektor Leute als sogenannte Vorderburschen, wir können ruhig sagen Antreiber, zum Kontrolliren hinstellt, die ihr Fach verstehen; alles dieses wird wohl der Herr Reichstags-Abgeordnete Köfide nicht erwähnt haben, wir können ihm den Nachweis liefern, daß er bei bedeutend stärkeren Betrieben in den ihm unterstellten Brauereien und Mälzereien jetzt weniger Leute beschäftigt wie früher bei schwächeren Betrieben.

Wir möchten nun Herrn Köfide als Reichstags-Abgeordneten doch noch an's Herz legen, die Gesetze, die er mit Rathen hilft, auch zu respektiren, wir können aber nicht ersehen, daß er die Sonntagsruhe in seinen Geschäften eingeführt hat; die Sonntagsarbeit soll nicht allein bezahlt werden, daß sie gemacht wird, sondern sie soll bezahlt werden, daß sie nicht gemacht wird und wenn die Herren trotzdem nicht ihre Vortheile dabei hätten, würde die volle Sonntagsruhe eintreten.

Ist es wohl gerechtfertigt, wenn ein Kollege längere Zeit ohne seine Schuld krank ist und dann, weil er nicht arbeiten darf, da er vom Arzt noch nicht gesund geschrieben worden ist, entlassen wird? Dieser Fall ist nämlich hier in der Unions-Brauerei vorgekommen. Der Brauer Krämer hatte sich bei der Arbeit den Fuß verstaucht und mußte in das Krankenhaus; als er aus demselben entlassen wurde, hatte sich aus heiler Haut ein kranker Finger bei demselben gebildet, so daß es der Arzt ihm verbot, zu arbeiten. Als es nun dem Herrn Obermälzer zu lange mit der Krankheit dauerte, setzte er es bei der Direktion durch, daß dem Brauereigesellen Krämer durch Brief seine Entlassung zugesellt wurde, trotzdem er noch nicht gesund geschrieben war. Also auch in diesem Falle nehmen die Herren keine Rücksicht, sondern schmeißen auch den im Geschäft erkrankten Arbeiter, wenn er nicht seine

Pflicht thun kann, ganz einfach auf die Straße. Ein richtiges Kapitalisten-Bild unserer Zeit.

Die in vorlehter Nummer gemachte Anzeige von der Gründung einer Central-Herberge für Brauer ist bereits zur Verwirklichung geworden und ist dieselbe Neue Friedrichstraße Nr. 20 unmittelbar am Bahnhof Alexanderplatz eröffnet. Die letzte Versammlung hat beschlossen, die Central-Herberge für Brauer zu empfehlen und hat eine Ueberwachungs-Kommission, bestehend aus den Kollegen Preuß, Steiner, Lang gewählt, die einen Tarif über Schlafen, Speisen und Getränke aufzustellen haben und in kurzen Zwischenräumen Revision vornehmen müssen. Es ist somit allen Kollegen, die von außerhalb kommen, ein gutes und billiges Unterkommen geboten und der systematischen Ausbeutung, wie es noch vielfach ist, ein Riegel vorgeschoben.

**Frankfurt a. M.** Aus der Brauerei Henninger kommen bittere Klagen der Arbeiter. Der dortige Gährführer behandelt die ihm untergebenen Arbeiter in einer durchaus ungehörigen Weise. Nicht nur droht er ihnen bei jeder Kleinigkeit mit der Entlassung, sondern er belegt die Arbeiter auch mit Ausdrücken, wie man sie gegen anständige Menschen nicht gebraucht. Namentlich liebt er es, die Arbeiter mit „Schweinebande“ anzureden. Auch im Lagerkeller geht es nicht immer ganz glatt her. So war kürzlich der Kellermeister mit der Arbeit zweier Arbeiter nicht zufrieden und befahl denselben, daß sie die Arbeit nach Feierabend noch einmal machen sollten, natürlich ohne dafür bezahlt zu werden. Solches „Nachgergären“ wollten sich die Arbeiter, da nach ihrer Ansicht die Arbeit gut war, nicht gefallen lassen und hörten auf. Ist mit einer solchen Behandlung der Arbeiter seitens der Vorderburschen der Herr Braumeister und die Direktion einverstanden? Die Arbeiter glauben dies nicht und erwarten, daß in Folge dieser Veröffentlichung Abhilfe geschaffen wird. Schließlich sei noch bemerkt, daß, trotzdem in der Arbeitsordnung eine zehnstündige Arbeitszeit verzeichnet steht, die Arbeiter 11 Stunden und mitunter noch länger arbeiten müssen.

Daß sich immer noch Kollegen finden, welche glauben, sie bekommen die Brauerei einmal mit, wenn sie weg gehen, hat auch der Brauer Reuschen, Schachmeister in obiger Brauerei bewiesen. Er behandelte die zwei ihm zugetheilten Kollegen sehr schlecht und wer sich dieses nicht gefallen ließ, wurde entlassen, wie dies erst kürzlich passirte. Die Nachfolger wußten auch sehr bald, daß sie springen mußten und vergriffen sich an dem N. Derselbe wurde darauf in das Zimmer des Kellermeisters gebracht und bis Mittag eingeschlossen, damit ihm ja kein Leid mehr widerfahre. Später soll er noch zu Kollegen geäußert haben, daß der Braumeister ihm versprochen, daß er in acht Tagen wieder anfangen könne, sieben Mann sollten aber erst entlassen werden.

Fa solche Subjekte wünschen sich manche Herren Braumeister als Burschen, das sind tüchtige Leute, die ihre Leidensgenossen recht kollegial behandeln. Man sollte doch von ihnen erwarten, daß sie sich ein Beispiel an vielen ihrer Kollegen nehmen, welche derartige nicht dulden und schon oft erklärten, daß es eines ordentlichen Menschen unwürdig sei, sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen.

**Magdeburg.** Am Sonntag den 12. Februar tagte bei Hohe eine Versammlung der Brauer und Wütcher. Der Kollege Hüper aus Berlin hatte das Referat übernommen und führte ungefähr folgendes aus: Wohl wenige Verufe giebt es, in welchem die moderne Technik eine so große Umwälzung hervorgerufen hat, als gerade in den Brauereien, und demnach ist der Geist der in diesem Gewerbe Beschäftigten ein sehr großer. Die Organisation der Brauer

bin die Tochter dieser in ihrem Blüthenjahre geknickten Frau, ich bin die Schwester des hilflosen blinden Engels, der geopfert werden soll, wie einst die Mutter, erbarmungslos aus nichtsnutzigen Gründen der Geld- und Ehrsucht, die noch niemals ein Glück begründen konnten; ich, als die Halbschwester dieses Engels, als die Halbschwester auch des ungen Mannes, der sie liebt, ich trete vor meinen pflichtvergessenen Vater, den Kommerzienrath Delling und frage: Was willst Du denn? Hat Dir der Wortbruch, bezaugten an meiner Mutter, der zu einem Verbrechen an mir gleich mit wurde, noch nicht genug an Geld und an dem, was Ihr für Ehre ansieht, eingebracht? Muß immer noch mehr Geld auf Kosten von Glück und Ehre Anderer zummmengeschafft werden? Wie viel Geld braucht denn der Mensch, um nach Deinen Begriffen glücklich zu sein? Wie viel Ordenszeichen muß er denn anhängen haben und seinem Diener zum Putzen geben können? Ist denn dein Vater glücklicher gewesen als Andere mit seinen Rehtausenden? Bist Du glücklicher als Andere mit Deinen Hunderttausenden? Kommt erst das Glück vielleicht mit den Millionen, die Du Deinem Bruno zugebacht hast, während Du mich, Deine Tochter, deren Mutter Du jedenfalls mehr geliebt als Deine spätere Frau, dem ungewissesten Schicksal preisgabst? Was hast Du denn für Begriffe von Familie, wenn Du das eine Kind, die Tochter, hilflos in der Stadt umherirren lässest und das andere Kind, den starken Sohn nur durch Ueberhäufung mit Geld glücklich machen zu können glaubst? Was willst Du denn?"

Der Kommerzienrath war längst auf seinen Stuhl zurückgefallen und saß da ganz zerknickt. Das Fräulein fühlte eine Anwandlung von Mitleid und fuhr in sanfterem Tone fort:

„Trotzdem Du mich hilflos in der Welt gelassen, bin ich doch zu Ehren und Mittel gekommen. In Kreisen, wo mich die Söhne der Aristokratie mit Schmeicheleien umlagerten, sah ich Dich ungeachtet umherwandern, sah dich oft vor Freude strahlen, wenn eine meiner weniger gefeierten Kolleginnen Dich darum zeitweilig mit Aufmerksamkeit be-

dachte, weil sie ein Anlehn bei Dir zu machen im Sinne hatte. Und Du denkst das Schicksal Deiner Kinder in Händen zu haben, Vorsehung spielen zu müssen? Geh, geh; ich jage Dir, mein Halbbruder und meine Halbschwester jollen das Familienband knüpfen, das Du zerrissen. In diesem Familienkreise können wir uns wiederfinden, dort kann die Vergangenheit geführt werden. Nun thue das Deinige, ich habe das Meinige für jetzt gethan und hoffe, daß Du mir nichts Weiteres zu thun übrig lässest.“

Das Fräulein entfernte sich darauf. Der Kommerzienrath saß aber noch lange in dumpfer Betäubung da. Er wagte es nicht, der Wirthin Erinnerungen an frühere Tage zu erwecken, er wagte es nicht, das blonde Kind noch einmal anders als mit freundlichen Witten anzureden, und als der Sohn endlich mit den Briefschaften zurückkam, da jagte er nur:

„Bruno, Du hast Dich mehr mit dem Mädchen eingelassen, als ich gedacht habe. Thue nun, was Du denkst, daß Du thun sollst. Ich rede in solche Sachen prinzipiell nicht mehr hinein.“

Ende.

### Kleines Feuilleton.

— **Gegenseitige Großmuth.** Bayerische Blätter berichten aus Kelheim, 6. Februar: Ein Gensdarm attrapirte jüngst, als die Kälte noch arg und die Donau noch zugefroren war, einen armen, verfrorenen Handwerksburschen, doch diesem war die kalte Freiheit noch lieber als die warme Gefangenschaft; deshalb nahm er in einem unbe-wachten Moment Reißaus, schnurstraks über die Donau — der kühne Wächter todesberachtend nach. Aber der Handwerksbursche kam hinüber und der Gensdarm brach ein. Als das der Berfolgte merkte, fühlte er ein menschlich Mitleid, kehrte um und half seinem Verfolger heraus. Auch der Gensdarm spürte jetzt wiederum ein solch menschlich

Mitleid und stellte seinem Netter vor, daß bei Anzeige dieser That eine sichere Belobigung erfolgen werde. Doch der Handwerksbursche traute dem Landfrieden nicht und meinte, ihm sei eine sofortige Belobigung lieber, was auch der Gericchte einjah, ihm zwei Mark schenkte und ihn in Frieden entließ.

— **Salpetergehalt des Fleisches.** Ueber den Salpetergehalt verschiedener Fleischwaren und den Bäckelprozeß hat Dr. Notthwarz im hygienischen Institut zu Berlin interessante Versuche angestellt, über die er im neuesten Heft des Archivs für Hygiene berichtet. Es war ihm einerseits darum zu thun, den Salz- und Salpetergehalt von Bäckelfleisch festzustellen, andererseits die Veränderungen des Fleisches beim Bäckelprozeß und die Nährwerthverminderung kennen zu lernen. Bekanntlich löst der Salpeter bei andauerndem Genuß die Verdauung, er wirkt reizend auf den Darm und in größeren Dosen sogar giftig. Zu den Untersuchungen wurde gefochter und roher Schinken verwendet, der jogen. Landschinken, Schladwurst, Corned beef und Kasseler Rippsteck. Von diesen weist den größten Gehalt an Salpeter der rohe Schinken und der Landschinken auf, aber immerhin ist er in so geringer Menge vorhanden, daß daraus kein Nachtheil für die Gesundheit entstehen kann; der Kochsalzgehalt beträgt beim gefochten Schinken 3,42 pCt. Auffallend hoch wurde er beim Kasseler Rippsteck gefunden, nämlich 8,7 pCt. Um den Salz- und Salpetergehalt des Fleisches während des Bäckelns kennen zu lernen, machte Notthwarz mehrere Bäckelversuche auf zweierlei Art, auf trockenem Wege, durch Einreiben von Salz und Salpeter, und durch Aufbewahren des Fleisches in einer gefochten Lake aus Salz und Salpeter. Dabei ergab sich das merkwürdige Faktum, daß, während das Kochsalz eine stetige Zunahme von Tag zu Tag aufwies, den Salpeter den umgekehrten Gang erkennen ließ. Am wichtigsten ist die Frage, ob das Fleisch durch das Bäckeln seinen Nährwerth einbüßt. Das Bäckelfleisch steht ja als Fleischkonserve in hohem Ansehen und wird namentlich bei der Ernährung auf Schiffen in großem Umfange angewendet. Diese Frage wird dahin beantwortet, daß das Bäckeln ungewisshaft einen Verlust an Bestandtheilen mit sich bringt, und zwar das Bäckeln in der Lake einen weit größeren wie das Einlegen im Salze. Da die Entziehung namentlich an Phosphorsäure und Extraktstoffen eine sehr große ist, so darf das Bäckelfleisch mit Recht als ein minderwerthiges Produkt bezeichnet werden.

und Böttcher ist nicht neueren Ursprungs. Dieselbe bewegt sich aber erst seit kurzer Zeit auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung. Es hat schwere Kämpfe gekostet, um die Harmonie-Duselei aus der Organisation zu verdrängen. Die Brauerei-Arbeiter haben mit den übrigen Arbeitern gemeinsame Interessen, sie werden von eben denselben Faktoren gedrückt. Infolgedessen haben sie gemeinsam zu kämpfen. Falsch ist es, wenn sich das Proletariat auf seine Ausbeuter verläßt und von diesen eine Besserstellung seiner traurigen Lage erhofft. Das Arbeiterjuggesetz hatte für den Arbeiter nicht den erhofften Erfolg, auch verleiht es die Unternehmer vielfach, dasselbe zu umgehen, namentlich in Betreff der Sonntagsarbeit. Ferner gibt es trotz Arbeiterjuggesetz eine ganze Menge haarsträubender Arbeitsordnungen, welche eine unerhörte Mißachtung der Arbeiter bezeugen. Der Profit der Brauereibesitzer ist ein ungeheuerlich hoher; Referent nannte eine Brauerei, welche im letzten Jahre einen Reingewinn von 1 Million Mark gehabt; demgegenüber seien die Löhne der Arbeiter geradezu empörend. Hier in Magdeburg bewege sich der Lohn für Brauer zwischen 18 und 21 Mark; es sei ihm sogar ein Fall zu Ohren gekommen, wo der Lohn nur 15 Mark betrage. Gerade wie der Lohn, ja noch trauriger sei die Behandlung. Nächst habe im Reichstag gesagt, daß die Brauereien die Folgen der Biersteuer auf die Arbeiter abwälzen werden. Deshalb sei es Pflicht der Arbeiter, sich zu organisieren, damit sie kampfbereit dastehen im gegebenen Moment.

Die nach dem Vortrag folgende Diskussion war eine sehr lebhafte, doch leuchtete aus jeder der einzelnen Reden der ehrliche Wille heraus, etwas für die Verbesserung der traurigen Verhältnisse der Brauereiarbeiter zu thun. Wir wünschen der Organisationsbestrebung der Brauereiarbeiter den besten Erfolg. Die Magdeburger Arbeiterschaft wird die Brauerei-Arbeiter hierin unterstützen.

**Stuttgart-Döblingen.** Wir sind in der Lage, zu melden, daß wir einen weiteren Fortschritt zu verzeichnen haben. Nachdem eine Anzahl Kollegen der Brauerei Bahn in Döblingen sich dem Verbands angegeschlossen hatte, folgte sofortige Maßregelung. Es fand nun zwischen den

Vertretern genannter Brauerei einer- und dem Vorstände des Brauereivereins und der vereinigten Gewerkschaften Stuttgarts andererseits eine Vereinbarung statt, wonach genannte Firma unter Wiedereinstellung der Gemahregelten vom 1. März d. J. ab auch die zehnstündige Arbeitszeit einführt. (Bravo.)

**Quittung.**

Für die ausgesparten Vergleute gingen ein:	Mark	Pfa.
Von den Kollegen in Altenburg	15	—
Von den Kollegen der Schultheiß Mälz, Fürstenthalde	15	30
Von den Kollegen in Lübeck	14	—
Von den Kollegen in Altenburg	4	20
Von den Kollegen in Lübeck	9	—

Für die ausgesparten in Nürnberg und Fürth gingen ein: Von den Kollegen in Saarn bei Mülheim a. d. R. 10 Mark.

Zu den in voriger Nummer quittierten 125 Mark für die Vergleute ist noch zu bemerken, daß dieselben in Hannover gesammelt wurden.

**Erklärung.**  
Bzüglich des Berichtes der öffentlichen Versammlung in No. 5 vom 4. Februar erwidern wir zur Berichtigung, daß die Behauptungen der Kollegen Steiner und Lang auf Irrthum beruhen müssen. Wir haben jede Sammelliste gezeichnet und pünktlich abgegeben, außer der Liste für die Kommissionsmitglieder. Es kann uns hierin aber kein Vorwurf treffen, weil wir keine Liste erhalten haben. Die Kollegen Lang und Steiner sollten doch als Vorstandsmitglieder die Namen der Vertrauensmänner kennen, sonst mügen sich dieselben beim Vorsitzenden erkundigen, damit sie in Zukunft nicht Plakate, Sammellisten u. s. w. an Leute senden, die sich mit der Sache nicht abgeben können.

Der Brief, den Kollege Lang geschrieben, ist zurückgekommen, also konnte uns doch trotzdem noch eine Liste gesandt werden. Hoffentlich wenden sich die Kollegen Lang und Steiner in Zukunft an die richtige Adresse, damit solche Irrthümer unterbleiben.

**Die Kollegen der Aktienbrauerei Moabit-Berlin.**

Von den Gauvereinen empfohlene  
**Brauerverkehr:**  
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Berkehr, Hochstr. 175.  
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.  
Berlin: C. Luthardt, (früher Latarius) Urbanstraße 5.  
Braunschweig: Gasthaus „Bayerischer Hof“, Th. Coering, Delschlagern 40.  
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.  
Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse.  
Dortmund: Heint. Brinkmann, Westendweg 111.  
Dortmund: Frau Steinbach 1, Kampstraße 97.  
Frankfurt a. M.: Gasthaus zur Krone, J. Wittich, Papageistr. 2.  
Hannau: Stadt Frankfurt.  
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Latte.)  
Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe Kimmlicher Bahnhöfe.  
Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Berkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Weichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.  
Karlruhe: Gasthaus zum braunen Hirsch, Kaiserstr. 129.  
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.  
Leipzig: Hermann Guraß, Windmühlstraße 40.  
Mansheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilader.  
Magdeburg: Hoge, Braune-Hirschstraße.  
Meißen: Haupt-Brauer und Küfer-Berkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.  
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Anselstraße 6.  
Mülheim a. Rh.: Brauer- und Küferverkehr von Heint. Müller.  
Nürnberg: Brauer-Berkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Weißer Elefant, Jakobstraße.  
Stuttgart: J. Kauf, Tivolihalle, Tübingerstraße 15 und Jörger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.  
Trier: Paul Vrenninger, Krähnenstraße 23, an der Haltestelle der Lokal-Dampfboote.

**Inserate.**  
**Anfrage.**  
Wo befindet sich Herr **Florian Strauß**, zuletzt Braumeister in Hagen in Westfalen. Nähere Nachricht an die Expedition dieser Zeitung.  
Wo befindet sich Kollege **Abolf Schmidt**, voriges Jahr in der Brauerei Wiskulter (Oberfeld) thätig. Reiste nach Kassel. Näheres an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Wo befindet sich der Brauer **Paul Zeschke** aus Sommerfeld i. L.  
Um Anrede der Adresse bittet sein Kollege **Richard Böttcher**, Aktien-Brauerei, Frankfurt a. L.  
Unsere alten Verbandmitglieder und Kollegen, dem Brauereiarbeiter **Max Kaffonne** gratulieren wir zu seinem 50-jährigen Geburtstag und wünschen, daß es ihm noch lange vergönnt sei möge, zum Wohle der arbeitenden Brauereigenossen seinen Platz zu behaupten.  
Der „Bühnen“ achtet und „Recht“ erachtet, der hat auch seine Freunde.  
Alle Kollegen der Größt. Reichshauschen Brauerei in Stralau bei Berlin.

Dem Inhaber unseres Vereinslokals, Herrn **J. C. I. Reihner**, zu seinem morgigen Wiegenfest ein herzliches Hoch!  
Die „Gambrians“-Jünger von **Hamburg**.  
Mein lieber Reihner J. C. I. Beeide Dich nun diesmal schnell, und laß die tapferen Kneipen, daß Du sie „ruhig“ machst ohne Fäden.  
„Es be ist und was marlen ist“

**Geschäfts-Empfehlung.**  
Meinen werthen Kollegen erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Plage eine **Speise-Wirthschaft** errichtet habe. Um geneigten Zuspruch bittend, verbleibe ich mit kollegialischem Grusse  
**A. Donaubauer**  
Hamburg,  
Schlachterstraße Nr. 52.

**Leipzig.**  
Sonntag, den 5. März 1895, Nachmittags 2 Uhr, im Saale der „Volkshallen“:  
**Oeffentliche Versammlung**  
der **Brauergehilfen von Leipzig und Umgegend.**  
Tagesordnung:  
1. Nachwahl eines Delegierten in das Gewerkschaftskartell.  
2. Vortrag über die Gewerbeordnung. Referent: **Vipinsky** - Leipzig.  
3. Diskussion.  
4. Bericht des Vorstandes des Fachvereins, betreffs die an die Herren Unternehmer abgegangene Petition.  
5. Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme der monatlichen Beiträge.  
Der Einberufer.

Den geehrten Herren Brauereiarbeitern und Mälzern von **Dortmund** und Umgebung zur Kenntniß, daß ich Herrn **Sahlender**, Restauration „zur Eiche“ in Dortmund, Westwall 51, den Verkauf meiner Fabrikate übertragen habe, und bitte, bei Bedarf sich an obengenannten Herrn wenden zu wollen.  
**Carl Fiedler,**  
Dresden, Schäferstraße Nr. 53.

**Berlin.**  
Hiermit zeige ich allen meinen Freunden und Kollegen an, daß ich für Berlin, Neue Friedrichstraße Nr. 20 (in der Nähe des Central-Bahnhofes), eine **Central-Herberge für Brauer** eröffnet habe. Ich werde mich bestrengen, allen Wünschen der mich besuchenden Kollegen, so weit es angängig, gerecht zu werden. Für gute Betten, sowie vorzügliche Speisen zu jeder Tageszeit, genau nach dem Tarif, und Getränke ist bestens Sorge getragen.  
Mit kollegialischem Grusse  
**Friedrich Keller,**  
genannt „Keller-Sepp“.

**Brauer- u. Mälzer-Mützen**  
sowie **Müte** in sämtlichen Neuheiten der Saison  
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfwerte in Centimetern, sowie Farbe und Fägen anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingeländeten Betrag schnellstens effectiv.  
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50-2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark.  
**Carl Fiedler, Dresden,**  
Schäferstraße 53.

**Dortmund.**  
Hiermit meinen werthen Kollegen und Freunden die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab die **Gastwirthschaft zur „Deutschen Eiche“**, Westwall Nr. 51, übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, für gute und billige Betten sowie für nur beste Speisen und Getränke, Sorge zu tragen, und bitte um geneigten Zuspruch.  
Mit kollegialischem Grusse  
**Johann Sahlender.**

**Georg Gehrig,**  
Frankfurt a. M. - Sachsenhausen,  
Wallstraße Nr. 10,  
liefert in sämtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten **Schafwoll-Socken**, sowie die berühmten dauerhaften **Unterhosen**, **Schweißjacken**, **Normal-Unterleider**, prima gestricke **Lagwesten**, **Arbeits- und Oberhemden**, **Kragen** und **Manisheiten** etc.  
**Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.**  
Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

Ein Seitenstück zum „Kleinen Meyer“.  
Für den Geschäftsmann, Beamten, Gewerbetreibenden, Zeitungsleser - kurz für alle, welche für jede geographische Frage ein übersichtliches, zuverlässiges Kartenmaterial stets und bequem zur Hand haben wollen, ist  
**Meyers Kleiner Hand Atlas**  
das geeignetste, billigste, geographische Hilfsmittel im handlichsten Buchformat.  
In Halbfranz gebunden 10 Mark (6 Pl. 6. W.) oder in 17 Lieferungen zu je 50 Pl. (30 Kr.).  
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien.

**Wurst-Versand**  
in Postfäßen per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages 2 1/2 %.  
Cervelatwurst 1/2 Kilo 1,20 Mk.  
Salamiwurst 1/2 „ 1,20 „  
Schlachtwurst 1/2 „ 1,00 „  
Nothwurst 1/2 „ 1,00 „  
Leberwurst 1/2 „ 1,00 „  
Sülze 1/2 „ 1,00 „  
Mit geschärfte  
Unter gelebter Aufsicht  
F. W. Emdner  
Eisenberg i. Thüringen,  
Gerarstraße.

**Achtung! Kollegen!**  
Gute Schafwoll-Socken, Hand- und Maschinenstrickerei, Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterleider, Arbeitshemden mit doppelter Brust und wolkene Westen in allen Preislagen liefert billigst nach allen Orten  
**Franz Bobbe,**  
Leipzig, Lühnowstraße 1b.  
**Eiszellen**  
liefert in gediegener Arbeit billigst  
**F. A. Neuman,**  
Machen.